

Wenn eine Bezugsperson geht, wird vieles schwieriger. Wenn die Identifikationsfigur, wenn die Führungspersönlichkeit verschwindet, dann müssen die Zurückgelassenen selbst ran: sie müssen *selber* zuhören, *selber* denken, *selber* reden, Entscheidungen *selber* treffen. Das macht Angst.

In seinen Abschiedsreden bereitete Jesus seine Jünger genau darauf vor. Er sagte: „Ich gehe weg. Mein Weg mit euch hat ein Ende“, und er stellte die Traurigkeit und die Verunsicherung seiner Freunde fest.

Als vorösterliche Jünger hatten sie natürlich noch nicht einmal ansatzweise begriffen, dass ihr Meister *nicht* dazu in die Welt gekommen war, um mit ihnen eine spannende Zeit zu erleben, mit ihnen alt und grau zu werden und sich zusammen mit ihnen am Jünger-Stammtisch an alte Abenteuer zu erinnern: „Wisst ihr noch? Damals, in Kana – wie blöd die alle geguckt haben!“

Auch dieser Weg wäre einmal zu Ende gewesen, sei es durch einen natürlichen Tod, sei es durch die politischen Wirren des ersten Jahrhunderts. Vielleicht hätte Jesus seine alten Freunde mit Rat und Tat und manchem Trick da hindurch gebracht. Aber *wir* hätten nie auch nur ein Wort

von ihm gehört. Ganz zu schweigen davon, dass er nie für uns gestorben wäre, wie wir bekennen. Jesus von Nazareth wäre nur für sich selbst gestorben. Und das wär's dann gewesen.

Dass nun sein Auftrag viel größer war, dass es nicht um die Belehrung oder Provokation einiger antiker Wahrheitssucher ging, sondern um die Erlösung der ganzen Welt, um den Sieg des Lebens, um Verherrlichung und Wahrheit – das hatten die Jünger nicht ahnen können. Dafür war ihr Horizont zu beschränkt.

Jesus blickt über diesen Horizont des damals gerade Möglichen, Denkbaren und Angesagten hinaus und verspricht seltsamen Trost: *Es ist gut für euch, dass ich weggehe. Denn wenn ich nicht weggehe, kommt der Tröster nicht zu euch. Wenn ich aber gehe, will ich ihn zu euch senden.*

Will sagen: Jesu Abwesenheit in der Zukunft wird kein *Mangel* sein, sondern ein *Gewinn* an Erkenntnis und Wahrheit und Freiheit, ein *Gewinn* an Glaube, Hoffnung, Liebe und ein *Gewinn* an Menschen. Der Tröster, den wir den Heiligen Geist nennen, wird das Geschehen um Christus „zukunfts-fähig“ machen.

Der „Tröster“: Luther übersetzt das griechische Original so, und ganz falsch ist das nicht. Aber

der „Parakletos“, der „Hinzugerufene“, ist eigentlich mit recht rationalen, nüchternen Schwingungen ausgestattet; übersetzen wir's ins Lateinische: der „Advokatus“, der Beistand vor Gericht, der Rechtsberater und Anwalt.

So jemanden zu haben, mag auch *trösten* – aber das ist nicht das Eigentliche. Es geht nämlich in erster Linie um Wahrheit und Wahrheitsfindung, es geht um Für und Wider, um Argumente und Abwägung, es geht um Meinungsbildung und Urteil. Wer also den Heiligen Geist auf Gefühle reduziert oder womöglich auf begeisterte Massen in frommer Ekstase, der liegt daneben. Der Heilige Geist als Advokatus weht womöglich weit mehr bei einer knallharten Podiumsdiskussion, als in einem superfrommen Anbetungsgottesdienst.

Pfingsten: fünfzig Tage nach Ostern sendet Christus den Heiligen Geist, den Tröster, den Beistand, den Anwalt. Er lässt den feigen und begriffsstutzigen Petrus mutig vor die Tür treten und Tacheles reden; er sucht sich später den Rabbiner Paulus, der mit allen Wassern der talmudischen Argumentationstechnik gewaschen war, und der sich immer wieder genötigt sah, die allzu schwärmerisch Begeisterten in seinen Gemeinden zurück zu pfeifen.

Aber es sind nie nur Einzelpersonen; nicht einmal dann, wenn sie Paulus oder Petrus heißen: der Heilige Geist setzte sich an Pfingsten, am Geburtstag der Kirche, bezeichnenderweise nicht nur auf Petrus, sondern auf *alle* in der Versammlung.

In der Kirche Jesu Christi hat von Anfang an niemals nur *einer* den Advokatus gepachtet! Man muss sich das immer wieder auf der Zunge zergehen lassen: mag auch dann und wann ein Christenmensch mit besonderer Leuchtkraft aufstehen, mag dann und wann einer von diesen als Heiliger in das kollektive Gedächtnis der Kirche eingehen – nichts, aber auch gar nichts würde ihn berechtigen zu behaupten, im alleinigen Besitz des Heiligen Geistes zu sein!

Und: nichts und niemand hat das Recht, einem solchen Menschen den Heiligen Geist *zuzusprechen*, auch eine begeisterte Mehrheit nicht! Es gibt keinen zweiten Jesus! Er ist gegangen! Seine Wahrheit kann seitdem in keinem Menschen *allein* ruhen, in keinem Papst, in keinem Bischof, keinem Pfarrer; in Paulus nicht, in Augustinus nicht, in Luther nicht – ja, und nicht einmal in Margot Käßmann!

Der Heilige Geist hat keine Anschrift. Das allein ist schon bemerkenswert. Aber es kommt noch

besser: er spricht zwar aus allen, die im Namen Jesu Christi um Wahrheit ringen – aber er lässt sie nicht einmal alle dasselbe *sagen*. Streit ist da vorprogrammiert, und die Paulusbriefe geben da immer wieder Einblick. Unterm Strich: die Kirche Jesu Christi war und ist von Anfang an ein Streitgespräch, ein Ringen nach Wahrheit im Geist der Wahrheit.

Der Heilige Geist ist nicht einfach der Geist des „sakrisch“ guten Gemeinschaftsgefühls. Das mag er ja *auch* sein – aber er ist es eher selten. Den Wunsch nach Einheit fördert er ganz sicher – aber eben nicht um jeden Preis, und schon gar nicht um den Preis der Wahrheit. Eigentlich im Gegenteil: gerade da, wo sich allzu große Harmonie breit macht, sorgt er dafür, dass es wenigstens zwei Meinungen gibt.

Bezugsperson war und ist und bleibt dabei Jesus Christus. Er ist der gemeinsame Nenner und das Glaubensbekenntnis zu ihm spricht aus, was von allen wenigstens zu sagen ist. Aber das war's eigentlich auch schon.

Jesus hat seinen Jüngern kein einziges Wort hinterlassen über Präimplantationsdiagnostik, über Klimaveränderung, Atomkraft, Zuwanderung oder menschenverachtenden Islamismus. Aber er hat uns dafür den Geist der Wahrheit

geschickt, und diese Wahrheit steht nicht einfach in der Bibel. Sie muss erst gefunden werden – von uns; um sie muss erst gerungen werden – durch uns. Der Heilige Geist gibt uns dazu die Kraft und den Grips.

Und immer dann, wenn in der Kirche vorgefertigte Meinungen selbstverständlich werden, ist es an der Zeit, misstrauisch zu werden: dann ist es nämlich sehr wahrscheinlich, dass es eben nicht der Heilige Geist ist, der da spricht, sondern der Geist der Zeit, der Nation oder der Geist des politisch gerade Korrekten, der Geist des Angesagten. Der Heilige Geist als Parakletos, als Advokatus, lässt uns darüber hinaus blicken.

Wer also Anstoß nimmt an den seltsam unwidersprochenen Positionen, die die Aushängeschilder der Evangelischen Kirche in letzter Zeit so einnehmen, der darf durchaus davon ausgehen, dass es der Heilige Geist ist, der da stößt! Es ist eben *strittig*, was zu Afghanistan zu sagen ist; es ist *strittig*, was zum technischen Fortschritt zu sagen ist.

Dagegen platte Positionen wie radikalen Pazifismus und naive Technologie- und Kapitalismusfeindlichkeit als alternativloses Evangelium zu verkaufen, ist ganz sicher nicht

das Treiben des „Trösters“, sondern der Populismus des oberen Kirchenpersonals. Und dem muss widersprochen werden, im Namen der Wahrheit, durch den Geist der Wahrheitsfindung.

Der Heilige Geist lässt uns streiten im Namen Jesu Christi, und das ist gut so! Denn wann immer in der Kirche nur eine Stimme gesprochen hat, ist sie totalitär geworden, hat sie gerade den verraten, an den sie vorgab zu glauben. Siehe Drittes Reich – erst vor kurzem hat man der Bekenntnissynode zu Barmen gedacht, als sich vor 80 Jahren wenigstens ein paar Pfarrer gegen den gleichgeschalteten und nationalsozialistisch verseuchten Mainstream der Kirche stellten.

Wir dürfen gerne um die Einheit der *Kirche* beten, gerade an Pfingsten, dem Fest der Ausgießung des Heiligen Geistes. Aber um die Einheit der *Meinungen* dürfen wir um Gottes Willen *nicht* beten – das wäre wider den Heiligen Geist. Politische und religiöse Verschmelzungstendenzen haben bislang immer in Katastrophen geführt. Da mussten dann im Wortsinne „Protestanten“ her!

Begeisterung hält ein paar Stunden lang an oder wenn die Kirche ihre Kirchentage hat. Dann aber beginnt wieder das harte Alltagsgeschäft des Heiligen Geistes: das Ringen um Wahrheit vor

dem unsichtbaren Richterstuhl Gottes, durch Rede und Gegenrede.

Dabei müssen wir *selber* zuhören, *selber* denken, *selber* reden, *selber* Entscheidungen treffen. Der Tröstergeist Christi nimmt uns das nicht ab.

Aber: er gibt uns auch die Fähigkeit dazu. Wir werden die Wahrheit finden. Wir werden herausbekommen, was „Sünde“ ist, was „Gerechtigkeit“ und „Gericht“ je und je bedeuten.

Ja, es ist gut für uns, dass Jesus zum Vater gegangen ist. Sein Geist hat uns befreit, sein Geist hat der Kirche das geschenkt, was sie überhaupt erst möglich gemacht hat:

Zukunft.

Amen.